

Vorurteile und Sehnsuchtsträume

Geisteswissenschaftler verschiedener Disziplinen haben an der Frankfurter Universität ein Italienzentrum gegründet

sil. FRANKFURT. In Krisenzeiten haben Vorurteile Hochkonjunktur. Das glaubt zumindest Claudius Wagemann, Professor für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität. Aus seiner Sicht haben die deutsch-italienischen Beziehungen zuletzt drei solcher Krisen erlebt: In der Euro-Krise sei die Forderung laut geworden, den „faulen“ Italienern kein deutsches Steuergeld zukommen zu lassen. Während der Flüchtlingskrise habe man ihnen unterstellt, sie ließen Migranten ungehindert nach Deutschland passieren. Und schließlich hätten Silvio Berlusconi und Matteo Salvini auch noch das Klischee befördert, Italiener wählten gerne Clowns.

Vielleicht kann eine neue Einrichtung an der Uni Frankfurt ein wenig dazu beitragen, solche Vorurteile abzubauen: Dort gibt es jetzt ein Italienzentrum. Ein gutes Dutzend Italien-Experten hat sich

darin zusammengetan – Politologen wie Wagemann, aber auch Kunsthistoriker, Theologen, Sprach-, Literatur- und Filmwissenschaftler. Sie wollen sich stärker vernetzen, gemeinsame Lehrveranstaltungen abhalten, interdisziplinäre Forschung auf den Weg bringen und ihr zu mehr Außenwirkung verhelfen. Vom Sommersemester an werden sie zudem italienische Kollegen zu öffentlichen Vorträgen einladen.

Kann das dabei helfen, Klischees zu entkräften? „Sich dieser Aufgabe zu stellen gehört mit zum Ethos wissenschaftlichen Arbeitens“, sagt Christoph Cornelißen, Historiker und Sprecher des Zentrums. Allerdings sei der Kampf gegen Stereotype eine Sisyphusarbeit. „Das sind lange kulturelle Strömungen, die sich nur bedingt beeinflussen lassen.“

Cornelißen spricht von den Italienfeldzügen der deutschen Könige und Kai-

ser. Vom Achsenbündnis zwischen italienischen Faschisten und deutschen Nationalsozialisten. Und von den „immer wieder nicht ganz spannungsfreien diplomatischen Kontakten“ in der Gegenwart. Er spricht aber auch über die Sehnsuchtsträume von Italien, die zum Inventar der romantischen Literatur gehören.

Da liegt es nahe, dass sich Forscher verschiedener Disziplinen zu einzelnen Italien-Themen zusammenschließen. Was an der Goethe-Universität nichts Neues ist, wie Cornelißen betont. Zwischen Geschichte und Filmwissenschaften gebe es schon eine Zusammenarbeit, sagt er. Im Juni veranstalten Romanisten und Kunsthistoriker eine gemeinsame Tagung zu Michelangelo.

Auch Claudius Wagemann hält solche Kooperationen für bereichernd. Die Politikwissenschaft etwa übersehe oft kulturelle Hintergründe. „Dass die Italiener

die leichtere Lebensart haben und die Deutschen gut organisiert sind, das sind ja positive Vorurteile – und sie sind auch zum großen Teil wahr“, sagt er. „Wie drückt sich das in Literatur und Kunst aus? Und wie drückt es sich andererseits im gesellschaftlichen und politischen Verhalten aus? Das finde ich spannend.“

Allzu wörtlich sollte man den Begriff Italienzentrum nicht nehmen: Es gibt kein eigenes Gebäude. Das Zentrum sei eher ein Netzwerk, sagt Cornelißen. Bisher muss es ohne zusätzliche Finanzierung durch die Universität auskommen, die Arbeit speist sich allein aus den Mitteln der beteiligten Institute. Deshalb strebe man an, als eigenes Institut mit eigenem Haushalt anerkannt zu werden, erläutert der Sprecher. Und auch im Konkurrenzkampf um Drittmittel sei ein solches Zentrum sicherlich hilfreich. Ein Repräsentant Italiens hat bei der Eröffnung

Mitte Dezember schon mal seine Unterstützung zugesagt: der in Frankfurt ansässige Generalkonsul Andrea Esteban Samà.

Wer Cornelißen zuhört, könnte meinen, dass die deutsch-italienischen Beziehungen besondere Fürsorge brauchen können. „Die starke Beschäftigung auf beiden Seiten mit sich selbst ist das eigentliche Problem“, sagt er. Italien habe eine instabile Regierung. Und auch Deutschland sei nicht mehr der Stabilitätsanker, der es einmal gewesen sei.

Zudem könne in der deutschen Politik, sofern es um italienische Angelegenheiten gehe, kaum von Expertise die Rede sein. Auch innerhalb der EU sei fast nur von deutsch-französischen Kontakten die Rede. Die deutsch-italienischen Beziehungen, sagt Cornelißen, stünden immer in deren Schatten. „Wenn sie überhaupt genannt werden.“